

bzw. „vor 1259“ angegeben; das Ende des Jahrhunderts erscheint aber wahrscheinlicher.

In einem knappen Kapitel über Kirchen (S. 421–440) werden insbesondere Aspekte des Dach- und Gewölbebaus sowie der Tragkonstruktionen einiger historischer Kirchenbauten behandelt, und zwar des Freiburger und des Ulmer Münsters, des Freiburger Münstersturms, des spätgotischen Dachstuhls von St. Gordian in Tengen-Watterdingen, der barocken Abteikirchen von Neresheim und St. Blasien sowie der Stuttgarter Markuskirche (1906) und der Ulmer evangelischen Garnisonkirche (1908). Diese Auswahl erscheint dann doch zu knapp. Auch wenn sich mit Dachstühlen ganze Bücher füllen ließen, sollten in diesem Zusammenhang zumindest einzelne andere wie diejenigen der Klosterkirchen von Maulbronn (12. Jahrhundert) oder von Schöntal/Jagst (18. Jahrhundert) behandelt werden. Weinbrenners Kuppel von St. Stephan in Karlsruhe sowie ihre Wiederherstellung nach 1945 hätten ebenfalls nicht übergangen werden dürfen. Die Literaturangaben, welche die modernen denkmalpflegerischen Maßnahmen betreffen, sind sicher gut gewählt; wenig nützlich jedoch die Hinweise auf kleine Kunstführer oder Kirchengemeindebroschüren, die weder für Kunsthistoriker noch für Ingenieure die spezifischen Ingenieur-Informationen des Gebäudes bieten. Eine sorgfältigere Recherche wäre hier nötig gewesen.

Unter den Türmen (S. 454–547) ist besonders der Stuttgarter Fernsehturm zu erwähnen (1955–56). Fritz Leonhard hat mit diesem ersten Stahlbetonturm der Welt den Gründungsbau einer ganzen Generation von Fernsehtürmen geschaffen, einer Epoche, die erst vor kurzem zu Ende gegangen ist. In ihm zeigt sich wieder, mit welchem hohem ästhetischen Anspruch Ingenieurbauten entworfen werden; er fehlt in keiner modernen Architekturgeschichte (die freilich nicht zitiert wird).

Diese wenigen kritischen Anmerkungen sollen nicht daran zweifeln lassen, daß mit dem IngenieurbauFührer eine wichtige Handbuchreihe begründet wurde. Die Stärke des Bandes liegt in der Darstellung der modernen Bauten, die sorgfältig erfaßt wurden. Man wünscht sich eine rasche Fortsetzung der Reihe, über Deutschlands Grenzen hinaus.

JÜRGEN KRÜGER
*Institut für Kunstgeschichte
Universität Karlsruhe*

Ingenieurbaukunst in Deutschland. Jahrbuch 2001; Hrsg. Bundesingenieurkammer; Hamburg: Junius 2001; 200 S., zahlr. Abb.; ISBN 3-88506-513-4; EUR 39,90

Die neuen Euro-Geldscheine zeigen Brücken aller Epochen, Ingenieurbauten par excellence (obwohl manche ingenieurtechnisch geradezu widersinnig verfremdet wurden) und machen damit auf diese wichtige Gattung von Bauwerken aufmerksam. Mit dem neuen Periodikum sollen aktuelle herausragende Ingenieurleistungen einem

breiteren Publikum bekannt gemacht werden: In ca. 30 kurzen, großzügig bebilderten Beiträgen werden Projekte und Ingenieure vorgestellt.

Für den Kunsthistoriker wird *Ingenieurbaukunst in Deutschland* dereinst wohl eine ähnliche Rolle spielen wie zur Zeit die zahlreichen Bauzeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts: Aus dem Kreis dieser Bauwerke wird man später einmal eine Geschichte der Ingenieurtechnik bestreiten können. Für die aktuelle Kunstgeschichte sind dagegen nur einzelne Beiträge von Belang, wie z. B. der von Jürgen Haller und Rudolf Käpplein über die Sanierung des Schweriner Schlosses (S. 178–185).

J. K.

Anne Larue: Romantisme et mélancolie. Le *Journal* de Delacroix (*Bibliothèque de littérature générale et comparée, Bd. 19*); Paris: Honoré Champion 1998; 295 S.; ISBN 2-85203-886-2; FF 290

Was für ein Buch ist das, Delacroix' Tagebuch? Anne Larues literaturwissenschaftliche Untersuchung gibt Anlaß, über seine Eigenart nachzudenken. Diese Publikation ist die stark überarbeitete und veränderte Fassung einer Dissertation, die an der Universität Tours entstand und auf Microfiche vorliegt¹.

Anne Larue betrachtet Delacroix' Tagebuch als einen *literarischen* Text. Dies erscheint ihr dadurch gerechtfertigt, daß er überhaupt ediert wurde, daß er sich in die Geschichte der literarischen Gattung des intimen Tagebuchs einfügt, die gerade zu Anfang des 19. Jahrhunderts aufblühte, und daß ihm gelegentlich schriftstellerische Qualitäten zuerkannt wurden. Es sei „das erste wirkliche Malertagebuch in der Geschichte des intimen Tagebuchs“ (S. 17). Von diesem Ansatz aus gelangt sie zu einer fundamentalen Kritik der Rezeptionsgeschichte, die sie, im ersten Teil ihrer Untersuchung, im Anschluß an die Editions-geschichte darlegt.

Nach Anne Larue hatte Delacroix' Tagebuch lange Zeit die Stellung „eines literarischen Werkes, das als solches bekannt war, aber paradoxerweise nie gelesen“ wurde (S. 38), – wobei „lesen“ meint, einen Text in seiner Ganzheit wahrzunehmen. Statt dessen sei es als Kunsttraktat, als ästhetischer Text mißverstanden worden. Man habe *aus* ihm zitiert, es als einen „Fischteich für Formeln“ benutzt (S. 49). Es vereine aber verschiedene Aspekte, sei zugleich *journal de peinture*, *journal intime* (S. 76) und *journal philosophique* (S. 121). Erst in der jüngsten Zeit hätten Interpreten wie Hubert Damisch begonnen, es als Ganzes ernstzunehmen².

Im zweiten Teil untersucht Anne Larue literarische Modelle von Delacroix' Schreiben. Das Zeitlichkeitsbewußtsein im Tagebuch seiner Frühzeit erhellt sie durch Vergleiche mit Äußerungen Pascals. Das Tagebuch der Reifezeit liest sie als *journal philosophique*, als Sammlung einzelner Ideen, die von Vorbildern wie Montaigne

1 ANNE LARUE: *Trois aspects du Journal de Delacroix: édition, écriture, esthétique*; Dissertation Tours 1984, Microfiche Tours 1989.

2 HUBERT DAMISCH: *Préface. La peinture en écharpe*, in: EUGÈNE DELACROIX: *Journal 1822–1863*; Hrsg. A. Joubin; Paris 1980, S. IX–XXXVI.